

Zwei starke Säulen statt vieler Glieder

von Christian Bergmann, Bernd Berroth, Horst Reutter

[erscheint in Erziehung & Wissenschaft BW, Nov. 2012]

Schulentwicklungsplanung: In Esslingen soll es bis 2014/15 nur noch Gemeinschaftsschulen und Gymnasien geben. Die Stadt hält das Zwei-Säulen-Modell nach intensiven Debatten mit den zentralen Akteuren der Stadt für die beste Möglichkeit, Kindern und Jugendlichen eine gute und gerechtere Schullandschaft zu bieten.

Die Bildungsgerechtigkeit ist laut dem Bertelsmann-Chancenspiegel 2012 in Baden-Württemberg gering. Die Chance für Kinder aus unteren Sozialschichten ein Gymnasium zu besuchen, ist gegenüber den oberen Sozialschichten 6,6-mal schlechter. Im Bund beträgt das Verhältnis „nur“ 1:4,5 – das Land gehört in diesem wichtigen Feld zu den Schlusslichtern. Die systematische Benachteiligung aufgrund der sozialen Herkunft abzumildern, ist für das Land eine wichtige bildungspolitische Aufgabe. Die grün-rote Landesregierung versucht dies unter anderem mit einer neuen Schule zu lösen: der Gemeinschaftsschule (GMS). Sie bringt durch die schulabschlussübergreifende Ganztagskonzeption, die individuelle Förderung und ihr breites Inklusionsverständnis ein enormes Potenzial mit sich, Bildung gerechter zu gestalten.

Herausforderungen der kommunalen Schulentwicklung

Als Kommune hat Esslingen ein sehr großes Interesse daran, die neuen Bildungschancen einer GMS zu ergreifen und die Schulen entsprechend zu entwickeln. Doch es ist nicht damit getan, einzelne Schulen GMS werden zu lassen. Die Abschaffung der verbindlichen Grundschulempfehlung dynamisierte die Übergänge der Schüler/innen erheblich. Die Werkrealschulen haben enorme Schwierigkeiten, genug Schüler/innen zu bekommen. Die Realschulen und die Gymnasien sind mit einer veränderten Schülerschaft konfrontiert, da auch Schüler/innen mit Förderschul- oder Hauptschulempfehlung bei ihnen ankommen. Diese Auswirkung war absehbar. Dennoch sind die Voraussetzungen an den Schulen vielfach nicht vorhanden, mit der heterogeneren Schülerschaft umzugehen und diese auch leistungsadäquat zu be-

schulen. Die individuelle Förderung wird zur nahezu zwangsläufigen Entwicklung für alle Schulen. Die Aufhebung der Schulbezirke für GMS mit einer Primarstufe intensiviert die Durchlässigkeit des Schulsystems zusätzlich. Die Einführung der GMS bringt somit mindestens zwei Fragen mit sich, die kommunalpolitisch beantwortet werden müssen: Wie können Restschulen und unproduktive Konkurrenzsituationen vermieden werden?

Restschulen vermeiden

Es ist zu erwarten, dass viele Eltern für ihre Kinder weiterhin die höchstmöglichen Bildungsabschlüsse präferieren und zur Realschule und dem Gymnasium tendieren. Die neue GMS ist (noch) keine Konkurrenz. Sie ist den Eltern noch nicht vertraut und sie können deren Leistungsfähigkeit kaum einschätzen. Dieses Misstrauen verstärkt sich, wenn nur Haupt- bzw. Werkrealschulen eine GMS werden, da dies wie ein bloßer Austausch des Türschildes wirkt. Die tatsächliche pädagogische Qualität der bisherigen Haupt- und Werkrealschulen hat auf diese Entscheidung kaum Einfluss. GMS müssen davor bewahrt werden, zu neuen Restschulen zu werden, die von einem Mangel an Schülerschaft und einem Überschuss an sogenannten schwierigen Schülern geprägt sind. Dies gilt umso mehr, da das pädagogische Konzept der GMS eine sozial gemischte Schülerschaft voraussetzt.

Die GMS bietet theoretisch die Klassen 1 bis 13 und damit alle Bildungsabschlüsse an. Da dies nicht alle GMS leisten können, müssen die Anschlussmöglichkeiten an die Sekundarstufe II des Gymnasiums von Anfang an mitgedacht sein. Denn die Attraktivität der GMS erhöht sich für Eltern deutlich, wenn sie wissen, dass in einer GMS alle Bildungswege - und das nicht nur formal, sondern auf eine konkrete und für die Eltern nachvollziehbare Weise - offen sind. Auf diesem Hintergrund ist es naheliegend, GMS und Gymnasien von Anfang an zusammen zu denken. Deren gemeinsame Perspektive sollte der Bildungserfolg aller Kinder und Jugendlichen sein.

Von der Konkurrenz zur Kooperation und Koordination

Die Einführung einer GMS hat ganz wesentliche Effekte auf die anderen Schulen in erreichbarer Nähe. So kann eine attraktive GMS einen Konkurrenzkampf zwischen den verbleibenden Werkrealschulen, aber auch den Realschulen, auslösen. Ein für die Kommunen, die Schulen und auch für die Schüler/innen unproduktiver Verteilungskampf um Schülerzahlen war (und ist) bei der Entwicklung der Haupt- und Werkrealschulen gut beobachtbar. Es stellt sich die Frage, wie diese Verteilungskon-

flikte behoben oder wenigstens abgemildert werden können. Sinnvoll wäre eine kooperative Perspektive der Schulen für eine bestmögliche Bildung für alle Kinder und Jugendlichen. Dies macht jedoch eine Abstimmung bzw. sogar eine Kooperation zwischen den Schulen notwendig sowie eine schulübergreifende und strukturelle Koordination, welche den Schulen auch ihre Schülerschaft sichert.

Szenarien und Strategien der kommunalen Schulentwicklung in Esslingen

Wie kann also die Einführung der GMS auf dem Hintergrund dieser Herausforderungen gestaltet werden? Hierbei sind sehr unterschiedliche Möglichkeiten für eine systematische Schulentwicklung denkbar. In Esslingen existieren elf öffentliche weiterführende Schulen: drei Realschulen, vier Werkrealschulen und vier Gymnasien. Es werden fünf mögliche Entwicklungsszenarien beschreiben und bewertet:

1) Keine GMS in Esslingen

Dieses Szenario des „Nichts-tuns“ könnte auf dem Hintergrund der vielen medialen Aufgeregtheiten für manche eine Option sein. Auch sind keine neuen Investitionskosten damit verbunden, weil die Schulen bleiben wie sie sind. Jedoch bleiben die Probleme der Werkrealschulen: abnehmende Schülerzahlen sowie eine mangelnde öffentliche Akzeptanz. Auch sind die anderen Herausforderungen nicht gelöst, es drohen sogar schulorganisatorische Maßnahmen, wie Außenklassen von Gymnasien und Realschulen in den Werkrealschulen. Deshalb erscheint „Nichts-tun“ als schwer zu legitimierende Strategie.

2) GMS als einzige Schulart

Dieses Szenario beinhaltet die Umwandlung aller vorhandenen Schulen in GMS. Die formulierten Herausforderungen wären in einer bestechenden Weise gemeistert. Doch kann bei diesem Szenario nicht mit einer politischen und auch nicht elterlichen Akzeptanz gerechnet werden. Das Gymnasium gilt nicht nur wegen seines großen Zulaufs als Erfolgsgeschichte in Baden-Württemberg, es hat auch eine große politische Lobby. Zudem steht eine so revolutionäre Umwandlung vor etlichen praktischen Problemen, wie Finanzierbarkeit und der enormen Herausforderung, elf Schulen umzuwandeln. Schlussendlich erscheint diese Strategie als politisch und praktisch kaum durchsetzbar.

3) Alle WRS = GMS, RS, Gym

Bei diesem Szenario werden alle Werkrealschulen in GMS umgewandelt. Die Werkrealschulen in Esslingen sind den letzten Jahren räumlich und personell sehr gut ausgestattet worden. Deshalb wäre es naheliegend dieses Szenario anzustreben. Jedoch bleibt ein zentrale Frage ungelöst: Wie lässt sich die Restschulproblematik umgehen? Die Werkrealschulen werden dieses strukturelle Problem nicht lösen können. Deshalb scheidet auch diese Strategie aus.

4) GMS, WRS, RS, Gym

Ein Szenario könnte auch die Umwandlung einzelner Schularten in GMS sein. Die Eltern könnten aus einer breiten Palette von Schularten wählen. Doch stellt sich die Frage, ob dieser vermeintliche Vorteil nicht doch ein Nachteil ist, wenn den Eltern die Entscheidung für ihre Kinder so leicht wie möglich gemacht werden soll. Auch löst dieses Szenario die obigen Herausforderungen nicht. Die Restschulproblematik bleibt bestehen und die Durchlässigkeit des Systems könnte sich sogar verschlechtern. Strategisch gesehen gilt es demnach, dieses Szenario zu vermeiden.

5) GMS und Gym

Alle Werkrealschulen und Realschulen würden in diesem Szenario zu GMS umgewandelt werden. Die Vorteile sind offensichtlich: Die Restschulproblematik wäre gelöst, da auch die starken Realschulen zu GMS werden und der Anschein eines Türschildwechsel konsequent vermieden wird. Die erwartbare Durchlässigkeit des Systems wäre deutlich besser als in den anderen Szenarien – abgesehen von 2). Denn die GMS müssen alle auf die Sekundarstufe II vorbereiten, auch wenn sie selbst keine anbieten. Die Schulpfade der Kinder und Jugendlichen wirken nicht mehr verschlungen, sondern haben zwei klare Alternativen. Strategisch gesehen erweist sich das Szenario 5) unter kommunalen Steuerungsgesichtspunkten und der Frage der Elternakzeptanz als das erfolgversprechendste.

Bildungsraumorientierte Schulentwicklung

Die Stadt Esslingen hat das letzte Szenario kommunalpolitisch mit folgender Formel umgesetzt: „Zwei gleich starke Säulen statt vieler Glieder“. Dieses Zwei-Säulen-Modell war dabei kein Entwurf auf dem Reißbrett, sondern wurde im Rahmen einer zweitägigen Klausur im Juni 2012 von allen Rektor/innen der Sekundarstufe (einschließlich der Förderschule), den politischen Fraktionen im Gemeinderat, der El-

ternvertretung und der Schul- und Sozialverwaltung entwickelt. Dabei wurde ein wichtiges Erfolgskriterium identifiziert: Die zwei Säulen müssen in Bildungsräumen gedacht und umgesetzt werden. Denn eine bildungsraumkoordinierte Umsetzung des Zwei-Säulen-Modells kann eine heterogene Schülerschaft und deren Verteilung am besten garantieren. Esslingen hat deshalb vier Bildungsräume festgelegt: Nord, Süd-West, Innenstadt und Ost.

Die angestrebte Kooperation im Zwei-Säulen-Modell muss durch die Akteure vor Ort umgesetzt werden. Kooperation kann nur gelingen, wenn die Akteure ein gemeinsames Interesse und eine gestaltbare Aufgabe haben. Die Schülerströme in Esslingen verteilen sich nicht über das gesamte Stadtgebiet, sondern in bestimmten Gebieten mit bisher konkurrierenden Schularten. Der Anspruch zweier gleich starker Säulen lässt sich nur verwirklichen, wenn im jeweiligen Bildungsraum die GMS und das Gymnasium sich gegenseitig unterstützen, sich mit ihren Konzepten abstimmen und sich durch Kooperationen miteinander verschränken.

G9-Zug wird überflüssig

Die bildungsraumbezogene Kooperation von GMS und Gymnasien steht für eine Partnerschaft für den Bildungserfolg der Kinder und Jugendlichen in Esslingen. Alle Bildungsräume erarbeiten eine Konzeption bzw. haben bereits eine, welche die neuen GMS in ihrer Bedeutung enorm stärkt. Die Gymnasien gewinnen durch die Kooperation ebenfalls neue Optionen und Gestaltungsmöglichkeiten. Auch Übergänge zwischen den Schularten werden fließender gestaltet. So entsteht eine neue Schul- und Bildungsqualität. Deshalb wird in Esslingen auch kein G9-Zug beantragt. Eine erfolgreiche GMS benötigt eine heterogene Schülerschaft. Durch das Angebot eines G9-Zugs in Esslingen würde diese Schülerschaft für die GMS unwahrscheinlicher. Gemeinsame Kooperationsklassen (oder Gelenkklassen) der Gymnasien und der GMS im jeweiligen Bildungsraum machen einen G9-Zug überflüssig.

Das bildungsraumorientierte Zwei-Säulen-Modell besitzt eine breite Legitimationsbasis durch die lokale Politik, den öffentlichen Schulen sowie den Elternvertretern. Der Gemeinderatsbeschluss vom 23. Juli 2012 wäre ohne die hohe Verantwortungsbereitschaft aller Beteiligten für den Erfolg der GMS und den nachhaltigen Gestaltungswillen einer lokalen und systematischen Schulentwicklung nicht möglich gewesen. Diese hohe Kommunikationsdichte, die breite Kooperationsbereitschaft der Schularten und die konstruktive Dynamik gilt es beizubehalten. Die Schulen in den

Bildungsräumen sind bereits intensiv miteinander im Gespräch. Es gilt jetzt auch die anderen zentralen Akteure, wie Eltern, Einrichtungen der Elementarbildung, die Vereine, bürgerschaftliche Gruppierungen und viele andere mehr bei der Entwicklung der Bildungsräume aktiv zu beteiligen.

Ausblick

Diese Art der Schulentwicklung ist anspruchsvoll und der Erfolg keineswegs sicher. Nur durch die hohe Verantwortungs- und Gestaltungsbereitschaft der Schulleiter/innen, den Elternvertretern und der politischen Fraktionen konnte dieser Weg begonnen werden. Bedeutsam ist dabei, dass die Schulentwicklung von der Verwaltungsspitze getragen und befördert wird.

Doch kann sich die Stadt Esslingen keinesfalls ausruhen. Denn es wird sich vor Ort entscheiden, ob die Kinder und Jugendlichen die bestmögliche Bildung bekommen werden. Viele Eltern gilt es noch zu überzeugen, dass die Esslinger Schulentwicklung für ihre Kinder wünschenswert ist. Einige Lehrerkollegien fühlen sich noch nicht gut genug auf die Einführung der GMS vorbereitet. Die kooperative Perspektive zwischen den Schulen in den Bildungsräumen ist aufwändig und bedarf verlässlicher Strukturen. Hierfür muss noch viel getan werden. Die Stadtverwaltung hat deshalb ein Kommunikationskonzept erarbeitet. Weiterhin werden für den Erfolg des Esslinger Bildungsraummodelles wichtige Strukturbedingungen geschaffen. Es wird ein Bildungsbüro eingerichtet, eine wissenschaftliche Begleitevaluation ist bereits in Auftrag gegeben und ein koordinierender Steuerungskreis hat seine Arbeit aufgenommen.

Dennoch ist eines offensichtlich: Die Stadtverwaltung kann in diesem komplexen Vorgang als Moderator und Impulsgeber agieren und versuchen, im Rahmen ihrer Schulträgerschaft bestmögliche Voraussetzungen für die Schulen schaffen. Alleine kann sie den Erfolg aber nicht sicherstellen. Deshalb muss und möchte die Stadt Esslingen neben der moderierenden Bildungsraumentwicklung mit den überregionalen Behörden wie dem Staatlichen Schulamt und dem Kultusministerium zusammenwirken. Der Prozess ist komplex, zugegeben, auch ist er schwierig, weil viele Grundsatzfragen noch nicht geklärt und auch noch keine Routinen für die regionale Schulentwicklung vorhanden sind. Aber wir sind es unseren Kindern und Jugendlichen schuldig, alle Anstrengungen zu unternehmen, um ihnen für ihre Zukunft eine bestmögliche Schul- und Bildungslandschaft zu bieten.

Marginalspalte

Die Autoren des Beitrags sind in der Schul- und Sozialverwaltung Esslingens tätig.

Kontakt: Christian.Bergmann@esslingen.de